Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus — Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 48./49. 9. Dezember 1923. 29. Jahrgang.

Der freie Zugang ins Heiligtum
und
Das „vollgültige Opfer des Hohenpriesters." Heb. 7, 27. 28.

Während in den Opfern der aaronitischen Priester — besonders in der jährlichen Wiederkehr des großen Versöhnungstages eigentlich nur ein Erinnern an die stets von neuem aufgehäufte Sündenschuld des Volkes lag, hat Christus **ein für allemal** die Erlösung und Sündentilgung vollbracht für **jeden**, der auf ihn sein Vertrauen setzt. Gott spricht im Blick auf alle wahren Glaubenden: **„Ich werde ihren Ungerechtigkeiten gnädig sein und ihrer Sünden und ihrer Gesetzlosigkeit werde ich nie mehr gedenken!"** (Vgl. Jes. 43, 25; 44, 22. 23.) Hast du das wohl schon für dich persönlich so recht freudig im Glauben erfaßt, Kind Gottes? Und bewegst du dich in Jesus vor Gottes Angesicht so frei und glücklich, wie es einer so herrlichen Gnadenstellung entspricht? Schaue doch auch **jetzt** vertrauensvoll und dankbar hin auf **deinen himmlischen Erlöser und Hohenpriester:** Nachdem er ein Schlachtopfer für Sünden dargebracht, hat er sich auf immerdar gesetzt zur Rechten Gottes. Denn durch ein Opfer hat er auf immerdar vollkommen gemacht, die durch ihn geheiligt werden! (Lies Jes. 53, 10—12; Joh. 19, 30; Röm. 4, 25; 6, 22. 23; Offenb. 1, 6.) Kann irgend eine irdische „Religion" auch nur einen Augenblick in Vergleich gezogen werden mit dem herrlichen Heil und den wunderbaren Segnungen, die wir in unserem gekreuzigten und erhöhten Herrn Jesus empfangen?

Die gläubigen Hebräer standen in Gefahr, einer verhängnisvollen jüdischen Täuschung zum Opfer zu fallen! Sie waren geneigt, dem jüdisch-irdischen Priestertum, das in Jerusalem seine Stätte hatte, einen höheren Wert beizumessen als der herrlichen Heilsveranstaltung des Neuen Testaments und dem himmlischen Priestertum Christi. Es wurde ihnen schwer, auf allen äußerlichen religiösen Glanz zu verzichten und durch den Glauben einem gekreuzigten und auferstandenen Christus zu folgen! Sie standen in Gefahr, den erleuchteten Blick — das aufgeschlossene Herz zu verlieren für die himmlischen Segnungen, welche ihnen durch den Heiligen Geist entfaltet wurden! Fast wollte ihnen das Kreuz ein Aergernis werden, wie es das den Juden tatsächlich war! — Und doch, gerade nur durch sein Todesleiden und sein Hinaufgehen zu Gott ins überirdische Heiligtum hat Jesus der Hohepriester werden können, in welchem das unvollkommene Schattenbild des alttestamentlichen Hohenpriestertums seine herrliche Erfüllung fand. Nur in der Kraft des unauflöslichen himmlischen Lebens wurde Christus der mit göttlichen Segenskräften ausgestattete Hohepriester nach der Ordnung Melchisedeks, welcher sein Volk zu ewiger, glückseliger Gemeinschaft mit Gott führt und darin erhält!

Eine Botschaft der Weltallianz der Baptisten

an die baptistische Brüderschaft, an andere christliche Brüder und an die Welt.

Das Neue Testament kennt keine andere Taufe als die Untertauchung des an Christo Gläubigen auf das Bekenntnis seines Glaubens. Beim Abendmahl erkennt es keine priesterliche Autorität derer, die es verwalten, an, und keine sakramentarische Wirkung des Brotes und Weines, wodurch die Gnade vermittelt wird durch eine Umwandlung der Elemente.

Bezüglich der Gemeindeleitung, der Beamten und der Stiftung einer Gemeinde suchen die Baptisten die Einfachheit und den geistlichen Charakter des Neuen Testaments zu erhalten. Eine Gruppe von großen geistlichen Prinzipien liegt ihrer Auffassung von einer Gemeinde zugrunde. Als eine sich selbst regierende geistliche Demokratie erkennt eine Gemeinde die geistliche Befähigung und Freiheit der einzelnen Mitglieder an. Da sie ein persönliches Bekenntnis des Glaubens als Bedingung zur Taufe fordert, scheidet sie das stellvertretende Element in Sachen des Glaubens aus und respektiert die Rechte der Persönlichkeit. Folglich ist die Säuglingstaufe gänzlich unvereinbar mit dem Ideal eines geistlichen Christentums. Freiwillige und nicht gezwungene Taufe ist ein wesentliches geistliches Prinzip des Neuen Testaments.

Die Beamten einer Gemeinde sind Lehrer und Leiter, aber nicht kirchliche Vorgesetzte. So ist also eine Gemeinde Christi in allen Punkten der äußere Ausdruck großer geistlicher Prinzipien: der hohe Wert der Persönlichkeit, die unveräußerlichen Rechte der freien Wahl und des direkten Zugangs zu Gott, die Gleichheit aller Gläubigen und ihr gemeinsames geistliches Priestertum. Daher ist keine Anklage grundloser als die, daß die Baptisten Zeremonialisten und Sakramentarier seien. Das Gegenteil ist der Fall.

In Uebereinstimmung mit obigen Grundsätzen fassen die Baptisten ihre Mission in der Welt auf als eine moralische und geistliche. Vor allem ist es ihre Aufgabe, den Willen Christi bekanntzumachen und die Menschen zu einer freiwilligen Unterwerfung unter seinen Willen zu führen, wie solches dargestellt ist im Evangelium von der Gnade Gottes. Evangelisation und Mission sind demgemäß Hauptpunkte in dem Programm der Baptisten. Der Befehl Christi, das Evangelium aller Kreatur zu predigen, ist von bleibender, bindender Kraft. Die Notwendigkeit der Erziehung, Wohlfahrtspflege und der bürgerlichen und sozialen Gerechtigkeit in mancherlei Formen entspringt unausbleiblich aus der evangelisierenden und missionierenden Tätigkeit.

Die religiöse Freiheit und ihre Anwendung.

Die Baptisten sind von Anfang ihrer Geschichte an eifrige Vorkämpfer der religiösen Freiheit gewesen. Sie sind oft verfolgt worden, aber sie konnten nie andere verfolgen, sie verteidigten jedoch ihre eigenen Grundsätze. Religiöse Freiheit ist ein unveräußerliches menschliches Recht. Es entspringt dem direkten Verhältnis der Seele zu Gott. Der Mensch ist nach Gottes Ebenbild gestaltet. Er ist eine freie Persönlichkeit. Seine moralische Verantwortung ist in dieser Freiheit begründet. Dies ist ein fundamentaler Grundsatz sowohl der Ethik wie der Religion.

In ihrer weitesten Bedeutung schließt religiöse Freiheit die folgenden Elemente in sich: Erstens, keine menschliche Autorität irgendwelcher Art, sei es in der menschlichen Gesellschaft im allgemeinen, in Kirche oder Staat besitzt ein Recht, irgendeinem Menschen oder irgendeiner Gruppe von Menschen in der Ausübung ihres religiösen Glaubens oder Gottesdienstes verbietend oder hindernd im Wege zu stehen. Zweitens das Recht eines jeden Menschen oder jeder Gruppe von Menschen zur völligen Freiheit, Gott zu suchen, Gott anzubeten und Gott allein Gehorsam zu leisten. Drittens die Freiheit, die Lehren und Wahrheiten zu lehren und zu predigen, welche man von Gott empfangen zu haben glaubt, um dieselben anderen zu verkünden.

Religiöse Freiheit ist unvereinbar mit irgendeiner Vereinigung von Kirche und Staat, weil die Kirche oder Gemeinde auf dem geistlichen Prinzip der freien Wahl beruht, während der Staat Gesetze hat, die er nötigenfalls mit Waffengewalt zur Geltung bringen kann.

Es ist ferner unvereinbar mit religiöser Freiheit, wenn der Staat gewisse religiöse Gruppen begünstigt, denn Gleichheit der Rechte und Pflichten ist unveräußerliches religiöses Gut aller Menschen.

Religiöse Freiheit ist unvereinbar mit priesterlicher oder bischöflicher Autorität und Kindertaufe, weil die freie Wahl und der freiwillige Gehorsam gegen Christum wesentliche Grundsätze der christlichen Religion sind.

Somit treten die Baptisten ein für die Rechte der Einzelpersönlichkeit im Gegensatz zu der geschlossenen kirchlichen Korporation; für das direkte Verhältnis der Seele zu Gott im Gegensatz zu dem indirekten; für die freie Gnade im Gegensatz zu der sakramentalen Gnade; für die Taufe der Gläubigen im Gegensatz zur Kindertaufe; für den persönlichen Glauben im Gegensatz zum stellvertretenden Glauben; für das allgemeine Priestertum im Gegensatz zu einer herrschenden Klasse oder zur Bevormundung durch Priester oder andere Formen menschlicher Autorität.

Religiöse Freiheit ist aber nicht Zügellosigkeit. Sie verleiht nicht das Recht, sich in irgendeiner Form unheiliger Lust und Sünde hinzugeben. Sie verleiht keine Befreiung von der Autorität des Staates, solange derselbe auf seinem ureigensten Gebiet bleibt. Sie schließt in sich und verlangt Treue zu Christo seitens eines jeden Christen. Für Nichtchristen bedeutet sie bezüglich des religiösen Glaubens alleinige Verantwortlichkeit gegen Gott und Freiheit von allem Zwang, wo es sich um religiöse Ansichten handelt. Die Baptisten sind immer entschieden eingetreten für religiöse Freiheit sowohl für ungläubige und Atheisten wie für Christen. Wie bedauerlich auch ihr Unglaube sein mag, sie sind dafür nicht menschlichen Autoritäten sondern Gott verantwortlich.

Religion und Ethik.

Unsere Religion erstrebt nicht nur die Erlösung des einzelnen, sie ist auch ethisch und sozial. Das neue Leben in Christo schafft einen neuen moralischen Charakter und ein neues Gefühl der sozialen Verantwortlichkeit. Der Christen Ideal ist die Gottesherrschaft auf Erden. Gott soll herrschen auf allen Gebieten des Lebens. Sein Wille soll regieren in der Familie, in der Gemeinde, in der Industrie, in der Gesellschaft, in den Künsten, im Staate und in den internationalen Beziehungen.

Das Familienleben.

Ein Familienleben von hoher Qualität ist grundlegend für allen menschlichen Fortschritt. Hier soll besonders die Persönlichkeit, ihre Bedürfnisse und ihre Erziehung und Entwickelung im Auge gehalten werden. Hier soll Christi Gesetz der gegenseitigen Liebe und des Dienstes herrschen. Kinder sind freie Persönlichkeiten, die erzogen werden sollen in der Zucht und Vermahnung zum Herrn. Der Wille soll nicht gebrochen, sondern geleitet und erzogen werden. Das Heim soll eine lebendige Quelle religiösen Lebens sein, wo Gebet und Studium der Schrift nicht auf die Schule oder irgendeine andere Institution abgeschoben werden. Ehescheidungen sind eines der größten Uebel unserer Zeit. Es ist Pflicht aller Christen, diesem Uebel entgegenzutreten. Christi Lehre über diesen Gegenstand sollte geachtet und alle rechtmäßigen Mittel zur Bekämpfung und Beseitigung der Ehescheidungen sollten angewandt werden. Die Heiligkeit des Ehegelübdes und die Reinheit des Familienlebens sollte in jeder ordentlichen Weise geschützt und bewahrt werden.

Das Christentum und die sozialen Fragen.

Man kann heute in den Gemeinden das Erstehen einer neuen Verantwortlichkeit hinsichtlich der sozialen Probleme und ein neues Forschen nach dem Willen Gottes in der modernen Gesellschaft wahrnehmen. Es kommt uns aufs neue zum Bewußtsein, daß das Christentum die Reinigung des ganzen Lebens der Menschheit bezwecken will und eine Menschheit, die wahrhaft und völlig christlich ist, zum Ziele hat. Die edle und selbstverleugnungsvolle Arbeit der Fürsorge im Zusammenbruch unserer Zeit für die Verarmten und Ausgestoßenen darf nicht aufhören. Aber unsere Verpflichtung ist dadurch noch nicht erfüllt, daß man eine ehrliche Tagesarbeit leistet oder daß man freundschaftliche Beziehungen mit den Mitarbeitern pflegt, so wichtig dies auch ist. Wir müssen auch dahin wirken, daß die Organisation der Gesellschaft in Uebereinstimmung mit Christi Willen gebracht wird, ebenso wie jeder einzelne sich demselben unterordnen soll.

Die Baptisten erkennen gern die christliche Pflicht an, die Lehren und die Gesinnung unseres Herrn in allen sozialen, industriellen und Familienbeziehungen zur Anwendung zu bringen. Das Leben ist eine Haushalterschaft nicht zum persönlichen Gewinn, sondern zur Förderung aller.

(Schluß folgt.)

Der Hausfreund

erscheint wöchentlich und ist gegen freiwillige Gaben zu beziehen vom Verlagshause „Kompaß“, Lodz, Nawrot 26.

Selbstkostenpreis Mk. 12.000.–.

Vertreter:

Für **Deutschland — R. Bräuer,** Cöpenick bei Berlin, Bahnhofstraße 9.

Für **Amerika — Rev. G. Freygang** Box 396 Freewater, Oregon.

Schriftleiter E. Kupsch, Alexandrow bei Lodz, Poludniowa 9.

Aus der Werkstatt

Hingabe! Wieviel wird darüber gesprochen! Man kann von Hingabe und von völliger Hingabe sprechen hören; man will sich selbst hingeben und verlangt von anderen Hingabe. Was ist denn Hingabe? Hingabe bedeutet, seine Person ganz in den Dienst eines Werkes zu stellen, zu dem Gott uns ruft. Hingabe ist kein Reden, Disputieren, Nachgrübeln, sondern ein Erleben der Wirklichkeit Gottes und ein Sich-hingeben ohne Zögern und Zaudern. Bei rechter Hingabe heißt es nicht mehr „mein“ Leben, sondern „dein“ Leben, o Gott! Carlyl sagt darüber: „Hingabe ist nicht ein Suchen nach einem großen Lebenszweck, sondern mit Herz und Seele das tun, was zu unseren Gaben paßt.“ Gott erwartet von uns, daß wir das Nächstliegende tun. Es gibt Arbeit in der Gemeinde und außerhalb derselben. Es gibt Kranke und Arme, die unseres Dienstes bedürfen, Kranke, nach Leib und Seele. Da heißt es nicht mehr, soll ich helfen, eingreifen? Wo noch gefragt wird, was können wir tun, da fehlt es gewöhnlich an wahrer Hingabe.

Mangel an Hingabe verdirbt viel und kann das Leben unbefriedigt lassen. Wer Ohren hat zu hören, der höre, was der Geist der Gemeinde und einem jeden persönlich über „Hingabe“ zu sagen hat.

* * *

Vertrauen! Man vetraut seine Gesundheit einem Arzte, seinen Prozeß einem Rechtsgelehrten, sein Leben, wenn man blind ist, einem Kinde oder auch einem Hündchen an, und man trägt Bedenken, sich der Leitung Gottes anzuvertrauen!

Die Sorge der Vorsehung Gottes erstreckt sich auf den Wurm, der im Staube kriecht, und du, mein Bruder, wollest daran zweifeln ob er für deine, nach seinem Bilde geschaffene und mit Christi Blut erkaufte Seele Sorge tragen werde? Gott nährt und erhält die Ungläubigen, die ihn nicht kennen; er läßt seine Sonne aufgehen über die Gottlosen, die seinen Namen lästern; was wird er denn nicht tun für die Gläubigen, die ihn anbeten und lieben! Unsere Angelegenheiten sind in seinen Händen viel besser aufgehoben als in unsern eigenen. Wir dürfen sie ihm also überlassen. Er ist uns zugleich Vater und Mutter. Seine Zärtlichkelt für seine Kinder erlaubt ihm nicht, sie zu versäumen. Er hat uns seinen Schutz verheißen und er wird Wort halten. Eher werden Himmel und Erde zu Grunde gehen, bevor er zugeben wird, daß ein Mensch, der auf ihn vertraut, zu Grunde gehe. Daher Mut, Geschwister, in der schweren und betrübten Zeit!

* * *

Merkwürdig! Es ist merkwürdig, daß alle Menschen gern alt werden, keiner aber alt sein oder dafür gelten will; daß solche am besten wissen wollen, wie man Länder und Völker regieren sollte, die nicht einmal ihr eigenes Hauswesen, ja nicht einmal sich selbst zu regieren verstehen; daß beim Wahrsagen am meisten gelogen wird; daß solche am meisten über das Betteln schelten, die nichts geben, und daß solche, die nicht in die Kirche zu gehen pflegen, sich am meisten darüber aufhalten, wenn ein Gottesdienst ausfällt; daß man sich von den „schlechten Zeiten“ unterhält und sieben Schoppen dazu trinkt oder sein Geld sonstwie durchbringt; daß man über die Ausbeutung schimpft und sich selbst nach Kräften ausbeutet; daß oft Leute, die voller Schulden stecken, sich als reich aufspielen, wogegen die Reichen bös werden, wenn man sie an ihren Reichtum erinnert; daß man es alle Tage vor Augen hat, wohin unerlaubte Bekanntschaften, Wirtshaussitzen usw. führen und doch so viele es wieder so machen; daß die Halbwisser so eingebildet sind auf ihr Wissen und die echten Gelehrten so bescheiden; daß man die Wohltaten, die man andern erwiesen, so lange merkt, und für das Unrecht, das man ihnen zufügt, ein so kurzes Gedächtnis hat, während man umgekehrt die von ihnen ausgegangenen Beleidigungen nie vergißt, ihre Wohltaten aber bald. Das merkwürdigste aber von allem ist, daß so viele an die Hölle glauben und nichts tun, um ihr zu entgehen.

* * *

Für die Schuldentilgung weiterhin eingegangen: K. Presia 200.000 Mk., O. Lenz jr. 60.000. Kalisch: Kollekte 541.000, L. Peda 250.000, M. Kind 250.000, J. Scholl 300.000, G. Evert 100.000, J. Lach 100.000, T. Gottschling 100.000, Joh. Scholl 10.000, S. Scholl 50.000, O. Scholl 100.000, F. Kind 50.000, A. Lach 200.000. Podolle: K. Witske 100.000, R. Fenske 100.000, W. Fenske 220.000, L. Evert 50.000, G. Naber 20.000, L. Hoffmann 50.000, G. Streibel 150.000, G. Kleiber 100.000, Th. Neumann 200.000, J. Baumgart 100.000, Em. Bunkowski 50.000, P. Schwarz 20.000. R. Mantyn 15.000, W. Reimann 50.000, Ch. Krause 100.000, R. S. 75.000, Buchholz 50.000, N. N. 100.000, Balle 100.000. Kamocin: J. Beck 150.000, B. Nikel 150.000, G. Split 200.000, J. Stengert 200.000, O. Hamp 50.000, J. Fenske 500.000, Ch. Fenke 400.000, J. Pubolz 100.000, W. Binder 500.000, O. Stengert 100.000, W. Fenske 200.000, J. Arndt 50.000. Gemeinde N. N. 1.000.000, Fam. Gst. Mittelstädt 600.000, Geschw. Kurzawa, Berlin, 150.000, K. Kelbert, Tynwalde, 500.000, zusammen 8.811.000.

Schuld 24.033.000
— 8.811.000

Bleibt uns noch 15.222.000 Mk. abzutragen. Um weitere Gaben bittet der Schriftleiter.

Die Jugend-Warte

Zum Sinnen.

Zwei Dinge gehören zur Bildung des Verstandes, ohne welche kein Fortschritt möglich ist: ein ernstes Einsammeln von Kenntnissen und eine stete Uebung der Kräfte.

Schiller.

Wer nicht sehen will, dem nützt kein Licht und keine Brill'.

Meine Kurreise nach Deutschland.

Von Marie Fuchs.

I.

Die Sommermonate des Jahres 1923 haben manchem Reiselustigen Gelegenheit gegeben in die schöne Welt hinauszufahren. Es wurden alsdann die persönlichen Angelegenheiten und Bedürfnisse erledigt. Ferner — ich möchte Bezug nehmen auf die Tagung des Baptisten-Weltkongresses in Stockholm — kamen viele Reisende, die sich Gotteskinder nennen, zusammen, um die Arbeiten und Bedürfnisse des Reiches Gottes zu besehen und zu besprechen. Erhebend und anregend sind die Berichte, die wir davon im „Hausfreund" lesen können.

Auch mir war es im letzten Sommer beschieden, nach neun Jahren wieder einmal in Deutschland zu sein. Aber welch eine Veränderung hat die dahineilende Zeit in die Geschichte der Gesamtheit sowie im Leben des Einzelnen hervorgerufen! Schulfreunde, auf deren Wiedersehen ich mich freute, waren nicht mehr da... „Dort über jenem Sternenmeer, dort ist ein schönes Land..." Ja, dort hinauf gibt's keinen Weg für die Zurückgebliebenen; sie müssen auf das Wiedersehen so lange verzichten, bis auch sie die Aetherbahn des Weltraumes passieren dürfen.

Der Ort meiner Bestimmung — ein Kurort — lag in dem von den Franzosen besetzten Gebiet der Rheinprovinz. Diesem Umstand habe ich zu verdanken, daß zwischen meiner Reise und der Reise der Kongreßreisenden ein großer Kontrast liegt. Die Herrlichkeiten dieser Reisen stehen so zu einander, wie etwa der 23. Psalm mit seinem Vers: „Du bereitest vor mir einen Tisch, im Angesicht meiner Feinde; du hast mein Haupt mit Oel gesalbt, mein Becher fließt über", und die Mahnung des Predigers K. 12: „Gedenke an deinen Schöpfer in deiner Jugend, ehe denn die bösen Tage kommen und die Jahre hinzutreten, da du wirst sagen: sie gefallen mir nicht!"

Wohl ist das silberne Alter mit seinen Beschwerden keine Zeit an den Schöpfer zu denken, als an etwas, was man sich erst aneignen muß, etwas, dem man sich erst, zwecks notwendiger Bekanntschaft, nahen muß. — Nein, in diesen Jahren muß man alles fertig haben!

Doch, was hat die Betrachtung des Alters hier mit der Reisebeschreibung zu tun? Folgerichtig und sachlich nichts. Da ich aber von keinen Naturschönheiten, von Urwäldern, Seen und Bergriesen zu erzählen habe, nur mit der obigen Gegenüberstellung der Bibelworte kurz sagen will, — was auch der Leser schon selbst versteht — daß meine Reise ein paar böse Tage darstellen, die mir nicht gefielen.

Bevor ich davon erzähle, will ich noch schnell sagen, was ich mit dem Alter meine.

Den wenigsten der blühenden Menschheit ist ein silbernes Alter beschieden, wohl aber Leid verschiedener Art. Und so wie das Alter den Körper schwerfällig, den Geist gedanken- und willensschwach macht, so auch das Leid. Es gibt Tage, Wochen, wo die Seele vom Bargut der Zeit, als sie an den Schöpfer dachte, leben muß. Das Bargut aber heißt: Glaube an die gegenwärtige Hilfe des himmlischen Vaters in bösen Tagen.

So reiste ich mit innerem und äußerem Bargut ausgerüstet aus dem heimatlichen Schutz. In einem überfülltem Koupé des Nachtzuges Warschau—Posen fand ich einen leidlichen Sitzplatz. Mir gegenüber saß ein junger polnischer Arbeiter mit großen von der Arbeit schwülen Händen. Ein schönes braunes Gesicht schaute unter einem grünen Galizierhut hervor. Nun fährt der Zug die Nacht hindurch und meine Gedanken eilen ihm voraus... Posen umsteigen, schrecklich, kann man nicht ohne Hindernisse durch die Welt reisen? Mit meinem

Visavis habe ich ab und zu etwas gesprochen ohne zu wissen, wohin er fährt und daß unter der schmutzigen Arbeiterjacke ein gutes, hilfsbereites Herz schlägt. Jetzt war das gefürchtete Umsteigen da, aber auch zugleich die Hilfe. Der Arbeiter wurde mein Helfer bis zur Grenzstation und Gepäckrevision. Ungebeten griff er nach meinem Gepäck. Alles wollte er tragen, ich sollte ganz frei gehen, was ich aber ablehnte, da er genug an seiner Last hatte. Er tats für ein „Vergelts Gott" und einen Händedruck. Geld lehnte er ab, dann ging er davon, denn er war am Ziel seiner Reise.

In den weiteren Reisestunden gesellte ich mich zu einer älteren Dame, die sehr gefällig und besorgt war. In Berlin angekommen, reichte sie das Gepäck aus dem Wagenfenster, wo es gleich ein Dienstmann in Empfang nahm und davon eilte, daß ich Mühe hatte ihn im Auge zu behalten, denn die Berliner Bahnhöfe gleichen Ameisenhaufen. So war der erste Teil der Reise gut überstanden. Aus dem Bahnhof kommend, begegne ich einer Person aus meiner Heimatstadt. Das war eine angenehme Ueberraschung für uns beide. Nach einigen Tagen Aufenthalt gings weiter nach dem Westen. Nur zwei Stunden ungestörte Schnellzugfahrt waren mir beschieden während ich mit zehn Stunden rechnete. Zwei grüne Uniformen machten in Stendal Paßrevision. Jeder an einem Ende des Zuges anfangend. Mein polnischer Auslandspaß konnte den Beamten so flüchtig nicht überzeugen, daß er richtig und unverdächtig sei. Es hieß eben: Aussteigen! Die Last, die damit verbunden war, übernahm der sehr freundliche Beamte. Der Zug rollte ab und viele Leute an den Fenstern schauten auf das „Geschehene." Ich stand auf dem Perron unter grünem Schutz, denn zur Untersuchung mußte ein Raum aufgeschlossen werden. Vier Männer überzeugten sich über Zweck und Ziel der Reise. Ausschlaggebend war ein Aufweis vom Anstaltsarzt, daß auf Grund meiner Anmeldung ein Zimmer reserviert sei. Mein bereits bekannter Grüner entschuldigte sich der Revision wegen und sagte: „Es fahren zu viel Agitatore ins Rheinland." „Aber ich bin doch kein Mann," sagte ich beleidigt. „Macht nichts, Frauen gibts genug für diese Zwecke. Wir haben Erfahrung."

Der nächste Schnellzug brachte mich über Magdeburg und Hannover nach Hamm. Nun begann eine wahre Kreuzfahrt von nachmittags 5 Uhr bis nächsten Tag mittags 12 Uhr.

Die schon gelöste Fahrkarte am Schalter legte der Beamte zurück, weil ein zweiter sich meldete und entschieden abriet diese Strecke zu fahren. Die Bahnschienen seien dort aufgerissen. Also nach Münster — und dann wie weiter, fragte ich. „Das wird man dort wissen," war die Antwort.

In Münster wußte man nur nach Wesel mich zu schicken. Und in Wesel gab's nur ein Kopfschütteln und einen vom Zorn unterdrückten Bescheid bei den Worten: Rhein und Franzosen. Gott hat mir von Haltern aus wieder einen Begleiter in einem jungen Studenten gegeben. In finstrer, stürmischer Nacht standen wir vor dem Bahner in Wesel, der noch einen Ausweg wußte: „Dort auf jenem Seitengeleis ist die Kleinbahn noch die einzige Verbindung weiter zu kommen. „Schnell, sie fährt gleich ab!" Der Student macht lange Beine, ich ihm nach. Das Gepäck und mich hineinschiebend, verabschiedet er sich. Er war in Wesel zu Haus und kam für ein paar Tage die Eltern zu besuchen. Es schwirrte in meinem Kopf und wie Märchenphantasie kam mir das IV klassige, ganz leere, aber hell erleuchtete Koupè vor...

Wo mag denn der Rhein sein, denke ich, und herausschauend, sehe ich die Umrisse einer mächtigen Brücke und eine breite, wogende Wasserfläche, die sich im Dunkel der Nacht stumpf glänzend abhob. Die Uhr zeigt dieselbe Stunde in welcher ich vor acht Tagen vom heimatlichen Bahnhof abreiste. Wie schade, den stolzen mit so viel Sagen, Gedichten und Liedern ausgeschmückten Strom, von dem man in Deutschland singt: „Nur ein Deutscher soll dein Hüter sein", nicht am Tage sehen zu können!

(Fortsetzung folgt.)

Berichte

Jugend-Tag in Kuligi. Am 5. August erlebten wir als gläubige Jugend herrliche Stunden. Das schöne Wetter hatte eine große Schar junger Leute zusammen gebracht. Unser Vorsitzender, Br. Balke eröffnete das Fest, indem er Gottes Wort aus Psl. 90, 17 verlas. Wir haben alle im Stillen gefleht, daß der Herr das Werk unserer Hände fördern wolle, besonders jetzt, da unsere Schar so klein geworden ist durch den Wegzug vieler Geschwister.

Als Br. Balke seine Ansprache beendet, hörten wir ein Begrüßungs-Gedicht, dem sich schöne Lieder und Aufführungen anschlossen. Ein von 4 Jünglingen vorgetragenes Gespräch über „Durch Nacht zum Licht" zeigte uns wie ein verlorener Sohn durch das treue Gebet seiner gläubigen Brüder Frieden fand, das zweite über „Eine glückliche Wendung" führten 4 Jugfrauen vor und wir sahen, daß durch freundliches Einladen und treues Zeugen einer gläubigen Jungfrau die ungläubigen die Welt verließen und Jesu ihr Herz schenkten.

Zum Schluß hörten wir noch Gottes Wort aus Apostg. 9, 2 von Pauli Bekehrung. Es war ein Segenstag für jung und alt und hat er manches Herz warm gemacht, mit neuem Eifer für die Sache unseres Meisters zu streiten.

O. Oelke.

Der Freundesbund.

Von Kurt Heller.

(33. Fortsetzung.)

Und sie war sich selbst schuld. Sie durfte niemand anklagen, daß sie in solches Elend gefallen war. Man hatte ihr von allen Seiten abgeraten, als es bekannt wurde, sie wolle einen Mann außerhalb der Gemeinde heiraten, der noch dazu keinen guten Ruf genoß. Die ernstesten Vorstellungen von Seiten der Eltern, vom Prediger, von treugesinnten Gemeindegliedern halfen nichts. Sie war so überzeugt von der Herzensgüte und dem Edelmut ihres Bräutigams und hielt ihn so hoch in der moralischen Lebensführung, daß alle Mahnungen in den Wind gesprochen waren.

Ihre Ehe schien auch anfangs eitel Glück zu sein. Aber nicht lange. Zu den Versammlungen, die er vor der Verheiratung ihr zu Gefallen hin und wieder besucht hatte, kam er nicht mehr. Er ging wieder die alten Wege mit seinen Freunden, und die hielten ihn mehr und mehr vom Hause ab. Ihr Bitten und Flehen half nicht, ihre Tränen reizten ihn zum Zorn: er mißhandelte sie und verbot ihr schließlich zu den Frommen zu gehen. So schwanden die Jahre hin. Es ging immer tiefer ins Elend hinab, immer tiefer. Es waren qualvolle Jahre. Drei Kinder sind ihr geboren worden, zwei wurden wieder vom Tode entrissen und das letzte, schwächlichste ist ihr geblieben.

Und in ihrem Innern, da war es so leer geworden, so starr und tot. Alles was Glauben und Christentum heißt war erkaltet. Vielleicht war es früher nie tief genug gegründet, vielleicht hat ihre Seele die Heilsgewißheit nicht gründlich genug erfaßt. Die Wurzeln hatten nicht tief genug Boden erfaßt und nun, wo die Stürme über sie herzogen, war bald jeder Halt verloren. Vielleicht.

Doch endlich ist es über sie gekommen. Aus allem Elend heraus hat sie die Sehnsucht nach dem Gotteshaus getrieben. Nach der Stätte, wo immer wieder die frohe Botschaft für Verlorene verkündigt wurde . . . Da hat sie abgepaßt, wie ihr Mann wieder nach den Schankwirtschaften gegangen und ist mit dem Kinde zur Kapelle geeilt. Und da vorn, neben der Kanzel, las sie den Vers, über den in der Mädchenzeit ihre Augen so oft geglitten waren: „Kommet her zu mir alle, die ihr müselig und beladen seid, ich will euch erquicken." Da umflorte sich ihr Blick und Tränen liefen über ihre Wangen. Was aber der Mann, dort auf der Kanzel, den sie nicht recht erkennen konnte, sprach, verstand sie nicht. Oder sie verstand es und fühlte, daß seine Gebärden und seine Ausdrucksweise nicht mit dem Geiste der Textworte übereinstimmte. Die Stimme traf nicht die Seele der armen Frau, die Worte fanden in ihrem Herzen keinen Wiederhall. Im Gegenteil, sie prallten ab, machten sie kritisch. Wozu brauchte er mit der Faust auf die Bibel aufschlagen, wenn er über Liebe sprach? Und was meinte er überhaupt mit Liebe? Was heißt denn eigentlich, den Nächsten lieben? Wer hat sie geliebt? Wer ist ihr nachgegangen, als sie sich verirrt hatte? Wer von den Leuten, die hier saßen und den Predigtworten zunickten, denkt überhaupt daran, Liebe zu üben? In den langen Jahren der Qual und des Elends, wer von den Gemeindegliedern, die sie gekannt hatten, wer von ihnen ist zu ihr gekommen und hat ihr Trost gebracht, und hat ihr, trotz ihrer Verirrungen, Liebe bewiesen; Liebe, wie sie der Heiland gelehrt hat? War es nicht doch alles Trug und Täuschung?!... Wäre es da nicht doch besser, sie machte ihrem Leben ein Ende, wie sie es schon oft im Sinne

gehabt hatte?... Warum fand sie hier nicht das, was ihre Seele suchte, wonach sich ihr Herz so sehr gesehnt hat? Warum schien ihr alles so kalt und fremd?

In diesen selbstquälerischen Gedanken wurde sie durch das Schreien ihres Kindes aufgeschreckt. Sie sah die unwilligen Blicke auf sich gerichtet und eilte hinaus. Draußen auf der Straße zog sie das Tuch fester um die Schultern, warf noch einen Blick zurück auf die Kapelle und ging müden Schrittes davon. Und ihre Augen, die schauten so ausdruckslos ins Weite, jedes Leuchten schien erstorben zu sein...

Nun war die Predigt doch zu Ende gebracht worden und es schien, als würde mancher aufatmen. Wie üblich sang jetzt der gemischte Chor, doch die Stimmen klangen in einer solchen Disharmonie durcheinander, daß manche der Zuhörer verwundert zum Chore hinaufschauten. Was war heute nur los? Es klappte auch garnichts.

Einer, der sich am meisten zu wundern schien, war Gottfried Finder, der unten im Schiff der Kapelle saß. Er war gleich erstaunt, als er hereinkam und die Kapelle so schlecht besetzt fand. Er war seit mehreren Wochen nicht mehr zu den Gottesdiensten gekommen und in seiner Erinnerung waren noch die gutbesuchten Andachten. Wo waren denn die Besucher alle hin?

Und wie kam es, daß der Gottesdienst heut so wenig Eindruck auf ihn machte? Fast schien es ihm, es sei garnicht dasselbe Gotteshaus. Er war ordentlich gespannt, wie es im Jungmännerverein aussehen würde, doch da hörte er eben vermelden, das die Jugendvereine ausfielen. In einer Nachbargemeinde sei Einweihung der neuerbauten Kapelle und da wären die allermeisten dort. Das also war es. Nun wußte er auch, weshalb er verschiedene bekannte Gesichter heute vergeblich gesucht hat.

Als Finder draußen auf der Straße war und eben überlegte, was er nun machen sollte, legte sich ihm eine Hand auf die Schulter. Er wandte sich um und sah Ernst Still vor sich, der ihn begrüßte.

Wie es ihm gehe und was die Ursache wäre, daß er sich so lange nicht hat sehen lassen.

Finder wurde etwas verlegen. Die erste Frage konnte er schnell beantworten, aber auf die zweite wahrheitsgetreu Antwort zu geben, war nicht so leicht, weil damit eine Menge anderer Fragen verbunden war und er hätte sein ganzes Innere offenbaren müssen: all die Zweifel und Kämpfe, das ganze Auf und Ab seines Geisteslebens der letzten Monate. Deshalb redete er etwas von Ueberarbeitung in der Woche und dem Bedürfnis, Sonntags in freier Luft Erholung zu suchen.

Ernst Still merkte sofort, daß diese Entschuldigung nicht im vollen Maße zutraf, sagte aber nichts, sondern stellte andere weniger verfängliche Fragen über Beruf, Mitarbeiter und dergleichen.

So gingen sie eine ganze Strecke Weges zusammen und gerieten in eine rege Unterhaltung. Das heißt, Ernst Still sprach nicht viel, verstand aber, durch kurze Fragen, eingeworfene Bemerkungen Finder zu bewegen, von sich zu erzählen.

Nachdem sie bald rechts, bald links eingebogen waren, kamen sie in eine ruhige Straße. Hier wollte sich Finder verabschieden, aber Still bat ihn, nach seiner Wohnung mitzukommen, die hier in der Nähe wäre, und wo sie sich noch einige Stunden unterhalten könnten. Finder wollte die Einladung durch allerlei Vorwände ablehnen, aber Still ließ keinen davon gelten und Finder war im Grunde seines Herzens auch froh darüber. Er hatte schon lange den Wunsch gehabt, Still noch mehr kennen zu lernen. Soweit er im Verein oder den Andachten mit ihm bekannt geworden war und das, was er von Fritz Draber und den anderen über ihn gehört hatte, ließen ihn darauf schließen, daß Ernst Still ein besonderer Mensch war. Nun freute er sich, ihn dort kennen zu lernen, wo die Menschen am besten zu erkennen sind — im Heim.

Sie waren keine hundert Schritt gegangen, als Still in einem gemauerten Zaune ein Holzpförtlein öffnete und seinen Gast zum Eintritt aufforderte. Ein breiter Steinweg führte an einem Gärtchen vorbei zu einem schmucken Häuschen, das erst in diesem Sommer aufgebessert sein mußte, denn es leuchtete in frischen, sauberen Farben. Als sie durch das Pförtlein getreten waren, hatte ein Glöcklein geläutet. Gleich darauf wurden Stimmen lautbar und nun rief ein helles Stimmen: „Vati, Vati kommt!"

(Fortsetzung folgt.)

Gemeindeberichte

Alexandrow.

Sonntag, den 14. Oktober, feierte unsere Gemeinde ein Doppelfest — ihr Erntedankfest und die 10-jährige Wiederkehr der Kapellen-Einweihung. Alle blickten mit Dank zu dem Allmächtigen empor, der im letzten Monat reichen Erntesegen und im Laufe von 10 Jahren soviel geistlichen Segen dem Einzelnen, wie auch der Gemeinde gespendet hatte. Die Jugend hat all ihren Fleiß darangesetzt, das Gotteshaus mit Tannengrün und Blumen zu schmücken. Auf einem Tisch auf der Platform wurden verschiedene Früchte der diesjährigen Ernte niedergelegt und zeugten so von der großen Güte Gottes. Am Vormittag hörten wir Gottes Wort aus dem Munde unseres teuren Ortspredigers, Br. Kupsch, der in klarer, zu Herzen gehender Weise auf den liebevollen Gott hinwies. Am Nachmittag füllte sich die Kapelle aufs neue. Die Festrede hielt Br. Knoff nach Ps. 123, indem er die Worte: „Ich hebe meine Augen auf zu dir, der du im Himmel sitzest," unterstrich. Es waren dies begeisterte und segensreiche Worte. Der Name Jehovahs wurde auch durch Lied und Musik gelobt. Drei Chöre brachten ihr Bestes. Br. Kupsch berichtete über den Kapellenbau, wies darauf hin, wie mancher Sünder in diesem Raum Frieden fand und daß wir weiterhin als Kinder Gottes am inwendigen Menschen wachsen wollen, um Wegweiser zu Christo zu sein und zu bleiben. — Schnell eilten die Stunden dahin und froh zog ein jeder seine Straße heim.

Adolf Goltz.

Rypin.

Am Sonntag, den 2. September, bescherte uns an unserem Gemeindeorte Tomaszewo der Herr die Freude, mit 10 Seelen in die Fluten der Rypinnica hinabzusteigen und sie in den Tod Christi taufen zu dürfen. 9 von ihnen sind Angehörige unserer Gemeindeglieder, was uns zu besonderem Danke veranlaßt. Wünschen wir doch so sehr die Errettung unserer Hausgenossen. Doch freuen wir uns über die Errettung der zehnten Seele nicht minder. Sehen wir doch, daß der Herr Sein Wort auch an anderen segnet. 4 Seelen von den Getauften gehören unserer Station Głowinsk an. Alle Getauften sind Frucht unserer Winterevangelisationen gelegentlich der Prediger-Konferenz, wie auch beim besonderen Dienste der Brüder Rexin und Kupsch. Am Nachmittage hatten wir die Einführung der Neugetauften, wie auch die Feier des Mahles unseres Herrn. Die Gem.-Chöre Tomaszewo und Głowinsk, sowie der Männerchor Tomaszewo jubelten mit uns. Die Kapelle war übervoll, besonders am Vormittage bei der Taufpredigt, und lauschten die Zuhörer aufmerksam dem Worte Gottes. — Am 16. September feierte nachmittags die Sonntagschule Tomaszewo ihren jährlichen Bibeltag. Die Ausführung des Programms unter der Leitung des Oberlehrers, Bruder, G. Neumann, war eine gelungene. Besonders schön war es, als fast alle Lehrer ein Zeugnis für ihren Heiland ablegten. Die Sammlung für Bibelzwecke ergab 850.000 Mark und 1 Dollar. Am 30. September hatten wir am selben Orte unser Erntedankfest. Bruder Rumminger aus Warschau war unserer Einladung gefolgt und diente vor- und nachmittags mit dem Worte Gottes. Die Gem.-Chöre Tomaszewo und Głowinsk, sowie Männer- und Frauenchor Tomaszewo sangen eins ums andere. Bruder G. Strohschein hielt eine Ansprache. Außerdem kamen Gedichte, Solis und ein schönes Viergespräch zur Ausführung. Die Vorträge wurden fast alle gut ausgeführt und verfehlten ihres Eindruckes nicht. Der Herr war unter uns. Für die Warschauer Kapellenrenovierung wurden über 4 Milionen Mark aufgebracht, außerdem wohl ebensoviel als spezielle Erntedankfestkollekte. Bruder Rumminger diente uns noch Montag und Dienstag in Abendversammlungen, die trotz der Kartoffelernte ziemlich gut besucht waren. Möge der Herr die Aussaat Seines Wortes zu Seines Namens Preis segnen! E. R. Wenske.

Erntedankfeste:

Posen. Am Sonntag, dem 7. Oktober, vor- und nachmittags war unsere Kapelle gut besucht. Wir fühlten uns wohl unter der Predigt des Wortes Gottes bei der Abendmahlsfeier am Tische des Herrn, und nicht minder bei dem eigentlichen Dankgottesdienst. Es trat uns Gottes Allmacht und Güte, seine Vatertreue, mit der er uns versorgt hat, eindrucksvoll vor unser Seelenauge. Viele warme

Zeugnisse und Gebete kamen von Herzen und gingen zu Herzen, gewiß auch bis zum Herzen Gottes. Dankbaren Sinnes legten die von nah und fern herbeigeeilten Geschwister und Freunde auch ihr Dankesopfer dem Herrn zu Füßen. Es war ein gesegneter Tag in den Vorhöfen unseres Gottes. Eine Woche später, am 14. Oktober, wurde eine ähnliche Feier in Friedrichsfelde begangen. Auch dort war der Herr segnend unter seinem Volke. Schon am Vormittag in Hohenau, wo auch Abendmahl gefeiert wurde, verspürten die Versammelten die Gegenwart ihres Heilandes. In Friedrichsfelde lauschten die Zusammengekommenen bewegt dem Worte Gottes und brachten dankerfüllt dem gütigen Geber aller Gaben Preis und Lob und Anbetung in Wort und Lied und Dankesgaben dar.

Ein drittes Erntedankfest in unserer Gemeinde fand Sonntag, den 21. Oktober, in Striesen statt. Auch dieses Fest war gut besucht und vom Herrn reich gesegnet. Hier waren es wieder besonders unsere lieben Landgeschwister, die ja in diesem Jahre so viel Ursache haben den Herrn zu preisen, der ihre Felder so reich gesegnet hat. Gern brachten die Festfeiernden in mancherlei und schöner Weise ihren warm empfundenen Dank zum Ausdruck. Und wo die Herzen warm empfinden, da öffnen sich auch die Hände willig zum Dankesopfer. So geschah es auch hier.

Auch die Mitglieder in der Umgegend Rogasen, ließen es sich nicht nehmen, eine Erntedankfeier zu begehen. Sie kamen hierzu Sonntag, den 28. Oktober, in Tarnau im Hause der Geschwister Spiegel zusammen. Von den Geschwistern fehlte niemand, dazu kamen noch eine Anzahl Freunde. Auch der Herr Jesus weilte mit seinem Geiste unter den Seinen.

R. Drews.

Lubomirka.

Durch Gottes Gnade durften wir am 7. Oktober unser langersehntes Erntedankfest feiern. Schon am Sonnabend trafen mehrere auswärtige Gäste ein und wir versammelten uns zu einer Gebetsstunde, um für unser bevorstehendes Fest den Segen des Herrn zu erflehen.

Am Festsonntag fand sich eine große Schar andächtiger Zuhörer ein und lauschte den Klängen des Posaunenchors und den herrlichen Zionsliedern, die von den 5 anwesenden Chören vorgetragen wurden. Br. Jeske, unser Prediger, wies uns an der Hand von Ps. 65, 10 auf das Brünnlein Gottes hin, das Wassers die Fülle hat.

Der Nachmtitag brachte uns erst recht auf Taborshöhen durch manches kurze Wort Gottes, aufmunternde Lob- und Danklieder und Darbietungen des Posaunenchores.

Möge uns der Herr auch in den kommenden Tagen segnen und erhalten, bis wir mit allen Auserwählten droben das ewige Fest feiern werden.

Adolf Rapske.

Bekanntmachungen

In der am 23. November 1923 in Lodz stattgefundenen Vereinigungs-Komitee-Sitzung, an der Br. Götze teilnahm, erklärte er, daß er mit den im „Hausfreund" Nr. 30 vom 29. Juli 1923 erwähnten unnüchternen Strömungen nichts gemeinsam hat; das Komitee schenkte diesen Versicherungen Glauben und hält die entstandenen Mißverständnisse als aufgeklärt, was hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht wird.

Namens des Komitees:

O. Lenz, F. Brauer, A. Horak, E. Kupsch.

Wochenrundschau

Eine weitere Erhöhung des Posttarifes um 100—200 Prozent ist von dem Post- und Telegraphenministerium beschlossen worden, die mit dem 1. Dezember in Kraft treten soll. Die Gebühr für einen einfachen Brief bis zu 25 Gramm wird 25.000 Mark betragen, für eine Karte 15.000 Mark. Der Telegraphentarif wird durchschnittlich um 150 Prozent erhöht.

In Sofia wurden zwei Attentate verübt. Der ehemalige bulgarische Minister Dr. Nikolaus Genadiew wurde am 30. Oktober bei seiner Heimkehr von einem Unbekannten ermordet. Der ihn begleitende ehemalige Gesandte in Berlin und Konstantinopel, Geschow wurde schwer verwundet. Es ist eine energische Untersuchung zwecks Auffindung des Mörders angeordnet worden.

Am 4. November wurde auf den militärischen Attache Südslawiens ein Attentat verübt, das zum Glück nicht gelungen ist.

Auch in Warschau wurde eine Bombe von unbekannten Tätern auf das Haus in welchem sich die polnische sozialistische Partei befindet, geworfen. Die Explosion hatte eine derartige Kraft, daß in dem Hause alle Scheiben zerschlagen wurden und ein großer Materialschaden angerichtet wurde. Der, mit dem Rettungswagen eingetroffene Arzt stellte fest, daß der Hauswächter auf der Stelle getötet wurde. Im Lokale des Bezirkskomitees wurde ein Angestellter schwer verwundet. Die Untersuchung erwies, daß die Bombe in provokatorischer Absicht, wahrscheinlich durch Kommunisten (?) geworfen wurde.

Einen großen Waffenschmuggel haben die Hafenbehörden von London entdeckt und eine bedeutende Sendung beschlagnahmt. Auf zwei ausländischen Schiffen fanden sie falsch deklarierte Stückgüter, in denen Gewehre, Maschinengewehrbestandteile und große Mengen Munition verpackt waren. „Daily Expreß" behauptet, die Waffen seien östereichischer Herkunft. Sie waren nach einem Hafen im Mittelländischen Meer aufgegeben.

Conradi, der Attentäter des russischen Delegierten zur Lausanner Friedenskonferenz Worowski und dessen Mithelfer Polunin sind von den Schweizer Gericht freigesprochen worden. Die Sowjetregierung ist damit sehr unzufrieden. Die „Iswestija" schreibt, daß die Freisprechung den Boden für neue Attentate auf Vertreter der Sowjetregiernng vorbereite und die schweizer Regierung, die derartige Verbrechen vertusche trage die moralische Verantwortung dafür.

Die separatistische Bewegung im Rheinlande wird in England nicht gut geheißen. Die englische Regierung hat durch ihre Botschafter in Paris und Brüssel darauf hinweisen lassen, daß sie die Rechtmäßigkeit des Regierungsprovisoriums im Rheinlande nicht anerkennen und sich der separatistischen Bewegung in der englischen Zone widersetzen werde. Es herrscht in den politischen Kreisen Londons die Ueberzeugung, daß dieserlei Bewegungen von den Verbündeten bekämpft werden müßten, da es eine Verletzung der terriorialen Einheit Deutschlands sei, entgegen dem Versailler Friedensvertrag, durch den die Grenzen festgelegt wurden. Baldwin wies in seiner letzten Rede auch noch darauf hin, daß die Anerkennung des Separatismus durch irgend einen der Verbündeten nicht nur eine Verletzung der durch den Friedensvertrag festgesetzten Grundsätze bedeuten würde, sondern auch auf die Entschädigungsfrage einen negativen Einfluß ausüben könnte.

Die Konferenz der Sachverständigen soll unter anderem auch die Aufgabe haben, festzustellen, wo das deutsche Geld geblieben ist. Zu diesem Zweck sollen die Verhandlungen in Paris und Berlin abgehalten werden, außerdem soll das Komitee eine Rundreise durch die europäischen Staaten unternehmen, um sich über den Stand des im Auslande untergebrachten Geldes, das auf Rechnung der Entschädigung eingezogen werden kann, zu informieren. Die englischen Sachverständigen schätzen das auswärtige deutsche Vermögen auf 5 Milliarden ein, während die Amerikaner dasselbe mit 20 Milliarden Goldmark bewerten.

Ein neues Zahlungsmittel hat die deutsche Reichsregierung herausgegeben in Form einer Goldanleihe. Die Nachfrage nach kleineren Abschnitten desselben ist so groß, daß sie aus Mangel an Material nicht befriedigt werden kann. Die Abneigung gegen die Papiermark ist infolgedessen so gestiegen, das sie im Kleinhandel überhaupt nicht mehr angenommen wird. Außerdem giebt es bereits Dollarschatzanweisungen, die in den Verkehr gebracht worden sind. Als Norm gilt der Dollar der Vereinigten Staaten Amerikas. Es werden 4,20 Mark Gold gleich 1 Dollar berechnet. Diese Scheine sollen von der Reichsbank am 2. September 1935 mit einem Aufgeld von 70 v. H. des Nennwertes eingelöst werden.

Exkaiser Wilhelm hat auf Anfragen der holländischen Regierung erklärt, daß die Rückkehr des ehemaligen Kronprinzen nach Deutschland ohne sein Wissen erfolgt sei. Wenn der Kronprinz ihn gefragt hätte, hätte er Einwendungen gegen die Abreise erhoben, in einem Augenblicke, wo Deutschland derart durch innere Zwietracht zerrissen sei. Weiter wird in der Erklärung bestritten, daß er mit einer Bewegung in Verbindung stehe, die die Wiederherstellung der Monarchie bezwecke, daß eine drahtlose Station bestehe und daß eine Anzahl Pässe in Doorn eingetroffen sei.

Quittungen

Beiträge in Natura für die Predigerschule.

Kondrajetz:	A. Potz	1/2	Meter	Roggen
„	F. Lugowski	1	„	„
„	Ch. Schmidt	1/2	„	„
„	G. Palnau	1/4	„	„
„	H. Palnau	1/2	„	„
„	G. Schmidt	1/2	„	„
„	Ed. Gatz	1/4	„	„
„	Ew. Strej	2	„	„
„	A. Knopf	1/2	„	„
„	Ferd. Schmidt	1	„	„
„	H. Schulz	1/2	„	„
„	A. Witt	5	„	„
„	H. Knopf	1/2	„	„
„	E. Draht	1	„	„
„	H. Knopf	1/4	„	„
„	A. Knopf	1/2	„	„
„	G. Palnau	1/2	„	„
„	H. Höfke	1	„	„
„	H. Truderung	3	„	„
„	B. Rossol	1/4	„	„
„	O. Truderung	5	„	„
„	M. Truderung	2	„	„
„	B. Rossol	1/4	„	„
Łaszewo:	J. Gatzke	1/6	„	„
„	J. Schmidt	1/4	„	„
Wojciechowo:	M. Lugowski	1/2	„	„
Siemiętkowo:	F. Schienke	1	„	„
„	J. Rossol	1	„	„
„	R. Rosner	1	„	„
Gradzanowo:	N. Naber	5	„	„
„	E. Rossol	1/4	„	„
Gombin:	D. Rode	1	Sack	Mehl
„	Br. Foth	1	„	„

Rypin:	T. Bahr	2	Korzec	Roggen
„	E. Witt	1/2	„	„
Garczenica:	Fr. Rossol	1	„	„
Oborki:	H. Neumann	4	„	„
	und	1	„	Weizen
Tadejowo:	Chr. Neumann	5	„	Roggen
	und	2	„	Weizen
„	G. Riemer	1 1/2	„	Roggen
Tomaszewo:	E. Ratzlaf	1	„	„
„	E. Neumann	1 1/2	„	„
	und	1/2	„	Weizen
„	W. Strohschein	1 1/2	„	Roggen
	und	1/2	„	Weizen
„	E. Wolf	2	„	Roggen
Wrzeszewo:	H. Neumann	2	„	„
„	H. Schiemann	1	„	„
„	G. Neumann	1	„	„
	und	1	„	Weizen
„	G. Dikau	1	„	Gerste
Michałki:	G. Albrecht	1	„	„
		1	„	Roggen
	und	1	„	Kartoffeln
Sumuwek:	R. Held	1	„	Roggen
„	H. Held	1/2	„	„
	und	1/2	„	Weizen
Tomaszewo:	K. Buchholz	1 1/2	„	Roggen
	und	1/2	„	Erbsen

Für die Heidenmission eingegangen: Kuligi: Ungenannt 200.000, J. Kelbert 2.300.000, Lydia Truderung 100.000.

Herzl. Dank E. Kupsch.

Für den Kapellenbau in Pabianice eingegangen vom Juni bis Oktober 1923: Gem. Dąbie Mark 741.000, Sompolno 1.230.000, Kalisch 1.360.000, Schwachwalde 323,000, Ketschitze 300.000, Zdunska-Wola 6.382.000, Lodz I 20.500.000, Zgierz 9.422.000.

Allen lieben Gebern herzlichsten Dank. J. Fester.

Unser Kalender

„Die Warte" für 1924

ist fertiggestellt und kann bezogen werden.

Er hat diesmal ein größeres Format, enthält die Jahrmärkte, viele statistische Angaben und ist sehr reich illustriert.

Preis Mk. 250.000.— Porto zu Lasten des Empfängers. Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Christliches Verlagshaus „Kompaß", Lodz, Sienkiewicza 53.

Red. i Wyd. E. Kupsch, Aleksandrów, p. Łodzią, Południowa 9. Druk „KOMPAS", Łódź, Sienkiewicza 53